Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 235 (1956)

Artikel: Der Rubitschung
Autor: Reinhart, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375568

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sehr harten Weizen. So konnte in den 80er Jahren im Fürstenland Weizen nicht mehr verkauft werden, obschon er billiger war als eingeführter, weil er für die Walzenmüllerei zu weich war. Erst mit der Verbesserung unserer Getreidesorten konnte die einheimische Landwirtschaft den Ansprüchen der modernen Müllerei wieder genügen. In einer appenzellischen Mühle wird das alte Mühlsteinverfahren noch zum Mahlen von Gerste gebraucht, es ist das Gerstenmehl dieses Betriebes weitherum als Spezialität bekannt. Mit der technischen Verbesserung vollzog sich auch eine Konzentrationsbewegung, die Müllerei als Kleingewerbe verschwand und machte einigen Großunternehmen Platz, eine Entwicklung, die man auch bei der Bierbrauerei und andern Gewerben erlebte. Fast jedes Dorf hatte früher auch seine „Braui". Die Zeiten der klappernden Mühlen sind vorbei, in den Siedlungsnamen und den behäbigen Gebäuden, in ihrer Eigenart aber lebt die Erinnerung für jetzige und kommende Geschlechter weiter, auch in der Erinnerung an manchen Müller, der als bekanntes Original in die Geschichte seiner Gegend einging. H. K.

Der Rubitschung

Von *Josef Reinhart*

Das Schöne hat ein Kleinbauernbub, daß er immer wieder kurzweilige oder auch abenteuerlich veranlagte Knechte kennen lernt. Natürlich ist das so, daß sie gewöhnlich nicht jahrelang im Dienste bleiben, einesteils deshalb nicht, weil der Kleinbauer nur kurze Zeit im Jahr eine Hilfe braucht, andernteils, weil er auf seinem mageren Wesen keine hohen Löhne zu geben vermag, und drittens, weil ein guter Knecht, sobald er Wind bekommt von einer freien Stelle im Großbetrieb, alsobald das Fernfieber hat und sein Bündel packt, aber nicht auf immer; denn der Kleinbauer hat für ihn doch auch sein Gutes, wenn es nur das wäre, daß der Knecht in seiner Kammer allein Meister ist und mit den Kühen im Stall wie ein vertrauter Freund verkehren kann.

Wenn ich nun vom Rubitschung erzähle, so ist es deshalb, weil er neben seinem guten Hunger noch andere Eigenschaften hatte, die ein Bubenherz irgendwie anziehen. Er konnte Geschichten aus der Kefe (Gefängnis) erzählen. Er war ein Dieb, der mit diesem Handwerk ein hilmiges Obdach gewinnen konnte, wenn es strenger Winter war.

Im Sommer, wenn Sense, Karst und Hacke nach helfenden Händen warten, da ist der Knecht am Tisch derjenige, der nach dem Meister zuerst zum Speck auf der Krautplatte langt. Im Winter aber sucht der Meister das Stück mit der dicksten Schwarte und reicht es dem so notdürftig geduldeten Knechte dar. Sie sind oft bös dran im Winter, die Knechte, und wenn sie ein kaltes Bett in der Kammer haben, gefriert ihnen der Bart unter der dünnen Decke. Der Rubitschung aber weiß sich zu helfen. Und das ist so:

Es gibt eine Zeit im Winter, da der Staub der Dreschtenne Durst und Husten macht, und da nach Neujahr die Simmelwecken auf dem Tische fehlen, und das Kamin hat keine Speckseiten mehr, und die Steuerzettel machen auch nicht heitere Gesichter, so ist der Knecht Rubitschung eines Morgens nicht mehr zum Dreschen angetreten.

«Auch gut», heißt's, «ein großer Teller am Tisch weniger!» Der Rubitschung hatte zugegriffen, bis die Platten auf dem Grunde das Abbild der Fenstersprossen gezeigt; so spiegelglatt waren sie gescheuert vom Rubitschung.

Aber wenn der Vater an der Hobelbank das Zugmesser sucht, weiß Gott, am Ende hat es der Rubitschung mitgenommen auf seine Reise und will es zu Batzen umsetzen. Doch, die Rechnung stimmt nicht ganz: Eines Tages klopft ein Landjäger aus der Stadt mit dem Säbel an der Seite an die Haustür: «Einer hat lange Finger gehabt und hat das Zugmesser hier zu uns auf die Polizei gebracht; er sei des Diebstahls reuig, so und so.» Nun heißt es in der Prison: «So, so! Diebstahl! — Dableiben, bis der Fürholz, der Richter, gesprochen.»

Der Rubitschung ist vergnügt wie nie sonst: Hat Vakanz, warme Stube, Kurzweil mit andern Kefegästen, und Tabak ist auch im Faß. Am Mittag bringt die Küche Erbsmus, zündgelb, und dann Sauerkraut mit etwas drauf. Und das Warten auf das Urteil ist keine Plage; denn niemand ruft zur Arbeit, die ja noch niemals Rubitschungs Freude war. Am Nachmittag und am Abend kommen neue Gäste aus der Weite mit neuem Gespräch und Lachen. Der Rubitschung denkt vor dem Beten im Strohbett: «Ich mein, das nächste mal finde ich beim Bauer ein anderes

Stück, das ich der Polizei bringe!» Und wenn er auch dem Fürholz im Amthaus verspricht, eh er auf freien Fuß kommt: «Nein, auf Ehr und Seligkeit, Gott straf mich, wenn ich noch einmal für einen halben Batzen stehle!» so ist das ganz unsicher. —

Als er frei ist und im Bauernhaus der Knechtedienst im Stall und beim Holzen ihm wieder an die Finger kommt und bei Tisch dreimal gewärmtes Sauerkraut oder angebrannte Schnitze aufgetragen werden, da denkt der Rubitschung mit Heimweh an die schöne Zeit in der Prison! «Wer weiß, der hat recht gehabt, welcher einen gemacht hat, und nicht nur zum Schuften!»

«Was nützen die Vörtel», sagt er, wenn er in der Einfahrt Strohbänder flechten muß für die Ernte, «ich leg mich für ein Stündchen aufs Stroh, wenn der Meister nicht um den Weg ist!»

Aber als eines Tages der Befehl erging: zum Stöcken in den Wald — da ist das Guthaben wieder zu End. Puh, die Finger abfrieren und den Nasenspitz! «Nein, morgen esse ich wieder Erbsmus in der Prison!» Gesagt, getan! Der Meister stirbt nicht daran, ein Fuchsschwanz mehr oder weniger. Und der Rubitschung spricht abermals auf der Polizei vor in der Stadt:

«Armer Bruder möcht den Fuchsschwanz abgeben aus Reu und Leid für das Schelmenstück.»

«Gut, in die Prison!»

«Schönen Dank!» will er sagen; aber nein, könnten den Pfeffer merken. Recht buckeln ist gescheiter.

Und so zieht der Rubitschung wieder bei der Staatskost ein. Das Loch, so heißt es, das alte Haus mit den dicken Mauern und den schmalen Fenstern mit den Gittern davor, und es hockt die dicke Luft dem Freivogel auf dem Atem! Aber halt das andere, der warme Ofen, die Suppe mit Schweinsohr darin, und jetzt im Winter die Kameradschaft der Kunden, die auf den Bänken herum hocken und einander Feuer bieten! Geschichten hört man und kann lachen. Halt schön, das Nichtstun! Da ist der Rohni mit dem roten Schnauz, der für den gestohlenen Mantel vom Ammann bei einer Bauernfrau zehn Franken, Zickleinbraten und drei Gläschen Brombeerwasser bezogen hat. Und da ist der Römer, der die Hühnernester im untern Leberberg wie seine Hosensäcke kennt.

Aber nicht alles ist klar wie Milchsuppe; es gibt auch Stunden, da das Barometer auf Veränderlich steht. Natürlich, hier im Loch gibt's um elf Uhr keinen Schuß wie im Bauernhaus, und das macht giechtig, melancholisch, und es ist nicht ratsam, dem Rohni seinen roten Zinken vorzuhalten; Mißgunst, meint der andere. Da ist im Kehrum Feuer im Dach. Ehrentitel fliegen hin und her. Heute, da wieder kein Fingerhut voll Alkohol in die Bude kommt, geht der Händel los. Zwei haben die Wut mit Fäusten und Schuhen aneinander ausgelassen. Was zieht der Rohni aus den Hosen? Einen Eisendraht, den er so zum Zeitvertreib dreifach geflochten hat, zur Wehr! Die andern haben ihr Gaudium. Einmal Kurzweil! Aber bei Gott, der Rohni braucht seinen Eisendraht am Römer. Das Instrument ist spitz. Herrgott, der Römer fällt. Das Blut kommt wie Bach. Jetzt hört das Lachen auf, wie sie sehen, daß am Arm das Blut spritzt.

«Jesus Maria!», jäbelt des Wachtmeisters Frau. Aber ihr Mann nimmt den Rohni vom Boden auf, legt ihn auf die Pritsche und drückt ihm den Arm zu, das Blut zu geschweigen. Er winkt, die Brüder ziehen mit hängendem Kinn in die Ecke.

«Doktor her!» befiehlt der Wachtmeister. Die Frau, wie sie ist, im Fürtuch, tut den Schritt aus der Tür. Der Wachtmeister vom blutenden Fechtbruder aus macht ein Zeichen mit dem Kopf: «Geh mit ihr auf den Weg im Finstern zum Doktor.» Der Rubitschung wird fast rot, sucht den Hut und eilt der Wachtmeisterin nach in die finstern Gassen.

Der Doktor Bott ist schon im Bett gewesen. Im Wartzimmer legt die Frau die Hände übereinander, ist still, wie wenn eine betet. Der Rubitschung sieht sie von der Seite an. Er denkt an die Bäuerin im Galmis, die mit ihrem Husten den Dreschflegel geführt. Und er, der Rubitschung ist davon an die Wärme, zur Suppe in die Prison. Der Doktor trampt die Treppe herab, nimmt den Hut von der Wand. Der tropft noch vom Schnee.

«Jesses, Herr Doktor, wir haben euch gesprengt aus der Nachtruh, und erst seid ihr heim gekommen.»

Er lacht von hoch oben über den Bart hinaus:

«Ein wenig Schnee gestampft im Berg; gibt Gleich in die Knochen. Nachtschicht halt!» Er lacht säuerlich. Jetzt ging's zu Dreien über die Brücke. «Jesses», sagte die Frau Landjäger im Gehen, «Herr Doktor! Ihr habt ja wieder einmal keine Nachtruh!»

Der Rubitschung nickte teilnehmend und schneuzte sich mit dem Nastuch, das ihm die Wachtmeisterin am Sonntag gegeben. Er denkt vielleicht, man könnte auch etwas tun: Sprenzel machen, zum Anfeuern in der Küche.

Da hört man im Hausgang der Prison die Stimme des Wachtmeisters:

«Jetzt halt still, beim Herrgottsdonner! Der Doktor kommt auf der Stell.»

Und der Doktor hustet die Stube voll, daß die Brüder auf den Pritschen erschreckt die Köpfe heben. Der Rubitschung schleicht sich klein am Doktor vorüber an sein Lager, wie wenn dort das Stroh neu aufzuschütteln wär. — Der Doktor brummt in den Bart, als er die Hand auf die Wunde legt, die der Wachtmeister mit einem tiefen Schnauf jetzt losgelassen. Der Arzt tat seine Tasche mit Schere, Faden und Nadel auf die Wolldecke neben dem Verwundeten, deutete dem Wachtmeister, der, immer die Arme schwingend, in der Stube auf und abgegangen, den einen Arm des Römers festzuhalten; der aber schüttelte den Kopf und wies auf die Wachtmeisterin, die den Dienst als Gehilfin für ihn versehen sollte. Der Wachtmeister hat zu tun mit dem Rohni, dem Angreifer; ins Cachot mit ihm!

Nun machte Rubitschung Anstalt, mitzuhelfen, und so ging es denn auch, die Frau drückte den einen Arm des Verletzten nieder, Rubitschung hielt den andern fest; denn der Patient, der Römer, stöhnend und fluchend, wollte sich immer wieder erheben, als nun der Doktor die Nadel mit dem Faden an die Wunde setzte, um den Lauf des Blutes zu unterbinden. Rubitschung ließ kein Auge von der Arbeit. Der Doktor aber tat so sicher, als ob sein Tun die selbstverständlichste Sache von der Welt wäre, Stich um Stich. Rubitschung sah an seinem Gesichte, wie der den Mund zusammenpreßte, mit dem Blick die Bewegungen des Verwundeten festhaltend.

Das ging wohl eine Weile in die frühen Stunden hinein. Während der Doktor noch die Hand über dem Verbande hält, wie schützend, wendet er den Blick fragend zu dem still neben dem Tische stehenden seltsamen Kunden Rubitschung:

«Was seid ihr? Wo schafft ihr sonst?»

Der Gefragte sieht den Doktor betroffen an, tut einen Schritt zur Seite, und über sein Gesicht geht ein Schatten. Er hustet, er lächelt scheu, aber gibt keine Auskunft.

«Wo schafft ihr sonst?» wiederholt der Arzt die Frage. Rubitschung hebt die Achseln, und dann lacht er, als ob es ein Spaß wäre:

«Schaffen, ich weiß es nicht.»

Der Doktor schüttelt den Kopf: «Seltsame Antwort! Besonderer Kostgänger, wenn einer das nicht weiß, bei Gott!»

Da hört er die Hausglocke läuten. Der Doktor horcht nach der Türe, steht auf und nimmt den Hut. «Das gilt mir», sagt er vor sich hin, legt dem Römer die Hand auf den Arm: «Still jetzt, Bursche! Schlaf, ich komm dann noch einmal.» Dem Rubitschung reicht er die Hand, daß dieser fast erschreckt aufjuckt: «Gute Nacht! Mach jetzt vorwärts, he!»

Die Frau kommt mit dem Bericht: «Herr Doktor, ihr sollt noch —» Der Doktor winkt ab mit einem Zeichen, daß sie leiser redet.

«Ja, es wartet einer drunten, zu seiner Frau sollt ihr.» —

«Jesus», ruft sie dem Doktor aus der Türe nach, während er schon im Licht der Laterne des Wachtmeisters auf der Treppe hinunter geht, «Jesus, so einer, der nicht zur Nachtruh kommt! Ja, das ist ein Mann!»

So sagt sie und schraubt den Docht der Öllampe zurück.

«Schlaft jetzt, ihr! Und betet noch für den Doktor, daß ihm nichts passiert in der Nacht.»

Einer hat gelacht von seiner Pritsche. «Kannst schon lachen, du!» schmält die Frau und schließt die Türe hinter sich. — — —

Nach dieser bedeutsamen Nacht wurde der Rubitschung vom Wachtmeister aus der Prison zum Gerichtsstatthalter ins Amtshaus geführt. Seltsam, mit erhobenem Kopf nahm er das Urteil entgegen: Anrechnung der Untersuchungshaft, Verwarnung auf Wohlverhalten hin, mit der Drohung auf Zelle für ein andermal.

Der Rubitschung dankte allen. Er erschien dann beim Galmisbauern: «Ob noch zu dreschen sei?»

Nein, aber die Bäume in der Hofstatt seien unterhänds zu nehmen.

Von da, nach diesem Erlebnis im Loch, blieb Rubitschung noch zwanzig Jahre im Galmisdienst. Oft, wenn eine schwere Arbeit ihm den Buckel drücken wollte, sagte er vor sich hin:

«Lieber das, als dreimal in der Nacht für andere Leute ungeschlafen ausrücken wie der Doktor in selber Nacht.»